

Das klingt zunächst einfach. Weniger einfach war der Satz zu vollziehen, den Sokrates aus dieser Grundforderung ableitete: man dürfe auch nicht Unrecht mit Unrecht vergelten.

Das war in einer Zeit gesagt, in der die allgemeine Ansicht herrschte, man solle dem Freund ein richtiger Freund, den Feinden gegenüber aber ein gefürchteter Feind sein. Sokrates vertrat dagegen die Meinung, dass sich jeder Übeltäter auch selbst schädige, da er seine Seele verschlechtere. Eine solche Meinung setzt freilich ein sittliches Bewusstsein voraus, das Sokrates bei allen, die er unterwegs traf, im Gespräch zu erwecken oder zu festigen suchte.

Er stellte daher seine ethischen Grundsätze an die Spitze jeder Wertordnung. Zuerst komme, wie er es nannte, „die Sorge um die Seele“, hernach erst kämen die alltäglichen Sorgen um Geldbesitz und um persönliche Geltung.

Was ist nun das typisch Europäische an Sokrates? Gemeint sind nicht so sehr seine ethischen Forderungen – denn es gab zu allen Zeiten Menschen, die diese oder ähnliche stellten – sondern dass man ab dem 4. vorchristlichen Jahrhundert die ganze Problematik zum ersten Mal schriftlich darstellte, so dass die Ethik zu einem maßgebenden Teil der Philosophie, und damit zu einer wissenschaftlichen Disziplin wurde. So zieht sich, von Sokrates ausgehend, über Platon, Aristoteles und die Stoa ein roter Faden bis zu uns heute, wobei man die starke Unterstützung seitens des christlichen Gedankenguts nicht außer Acht lassen darf. Auch die christliche Ethik stammt schließlich aus der Antike und bildete zeitweise mit dem griechischen Denken eine Einheit.

Dabei ist verwunderlich, dass bei dem Höhenflug der Wissenschaften und vor allem der Technik im 20. Jahrhundert das ethische Bewusstsein der Menschheit vergleichsweise langsam vorangekommen ist. Dies mag z.T. aus der Eigendynamik des menschlichen Trieblebens zu erklären sein, das diesen zentralen Bereich des „Eigentlich-Menschlichen“ herabmindert. Gewiss haben Eroberer und Ausbeuter, fanatische Ideologen und alle, die das sogenannte „Recht des Stärkeren“ vertreten oder ausüben, keine Moral oder nehmen zu einer Scheinmoral ihre Zuflucht.

Demgegenüber haftet dem griechischen ethischen Denken etwas Zeitloses und Aktuelles an. Denn wir stehen vor einer paradoxen Situation: In einem Ochsengepann, von dem sich Sokrates vielleicht einmal ziehen ließ, wollen wir heute, im Zeitalter der Düsen-Jets, gewiss nicht mehr sitzen. Für die eigene Lebensgestaltung hingegen können uns die von Platon überlieferten Gedanken des Sokrates noch jederzeit hilfreich sein.

Dr. Wolfgang Wolfring

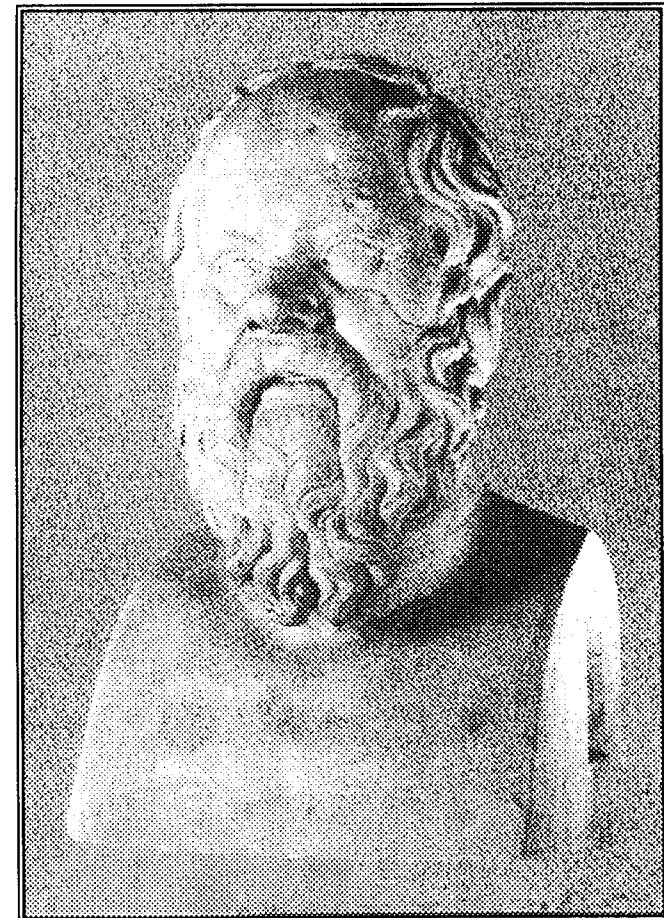
Layout: Matthias Roland

Druck: Maturaschule Dr. Roland, 1070 Wien, Neubaugasse 43

## DIE GRIECHEN UND EUROPA

EIN LESE- UND REZITATIONSABEND  
AUS HERODOT UND PLATON  
IM AKADEMISCHEN GYMNASIUM  
UNTER DEM TITEL

# „INTERESSANTES UND AKTUELLES AUS GESCHICHTE UND PHILOSOPHIE“



## PROGRAMM

Sein... Seele... keine Vegetation... keine Arbeit,  
sondern eine Tugend... die Freiheit, das...  
... das Leben... zu...  
... die... der... der...

# Die Griechen und Europa

## 1. Teil:

### Die Schlacht bei Salamis

(480 v. Chr.)

Pause mit Buffet

## 2. Teil:

### Prozess und Tod des Sokrates

(399 v. Chr.)

Sprecher: Doris DORNETSHUBER  
Angela SCHNEIDER

Kammersänger Heinz HOLECEK  
Gerhard TÖTSCHINGER  
Peter GEIGER  
Eduard WEGROSTEK  
Matthias ROLAND

Einrichtung: Dr. Wolfgang Wolfring  
Organisation: Prof. Ingrid Englitsch  
Prof. Günther Lackner

Festsaal des Akademischen Gymnasiums Wien I  
30. Mai 2000; Beginn 19,30 Uhr

## Zum heutigen Abend:

Der heutige Vortragsabend möchte uns ein historisches und ein philosophisches Beispiel für die Entstehung des Begriffs „Europa“ vor Augen führen.

Dieser Begriff entstand bereits im frühen Griechenland, er entwickelte sich aber vor allem aus dem Gegensatz zwischen Griechen und Persern im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert: hier eine Reihe kleiner Stadtstaaten, die politisch selbständig waren und sich durch ihre gemeinsame Sprache und Religion verbunden fühlten, dort ein Riesenreich, das von einem „Großkönig“ regiert wurde, der willkürliche Gewalt über alle Untertanen hatte.

Dieser Gegensatz eskalierte, als der Perserkönig Dareios auf die griechischen Inseln der Ägäis übergriff und sein Sohn von Kleinasien aus ein Riesenheer zu Lande und zu Wasser gegen das griechische Mutterland schickte. Da sich mehrere griechische Kleinststaaten unter Führung von Athen und Sparta zusammenschlossen, um sich gegen den Angreifer zu wehren, begannen die sogenannten „Perserkriege“. Die Kämpfe fanden ihren Höhepunkt in der Seeschlacht bei Salamis, einer Insel unweit von Athen, in der die Athener und ihre Bundesgenossen die persische Übermacht zu besiegen vermochten (480 v. Chr.). Nach dem Zeugnis des Geschichtsschreibers Herodot war dieser Sieg ausschlaggebend für die endgültige Befreiung Griechenlands.

Unmittelbar danach erhoben sich Athen und die Griechen zu einer derartigen Blüte kulturellen Schaffens, wie sie in dieser Dichte und Fülle einmalig geblieben ist. Die Griechen prägten damit die Kultur der Römer und die Europas bis zum heutigen Tag.

Waren die Kämpfe gegen die Perser zunächst ein reiner Verteidigungskrieg, bei dem es ums Überleben ging, so lieferten sich im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts die beiden Siegermächte Athen und Sparta einen hässlichen Bruderkrieg, bei dem Konkurrenzneid und Machtstreben die einzigen Motive waren und in dem Athen schließlich unterlag.

In dieser Zeit ging Sokrates, dem der zweite Teil des heutigen Abends gewidmet ist, in seiner Vaterstadt Athen umher und entwarf in vielfältigen Gesprächen sein Bild von der menschlichen Seele, in der er den „Inbegriff der sittlichen Persönlichkeit“ sah. Bekannt ist der Satz des Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Er besagt, dass weder er noch sonst jemand im Besitz allgemein gültiger Wahrheiten sei.

Doch schloss dieses Nicht-Wissen auch ein Wissen mit ein, das freilich erst durch ständige Selbstprüfung und Gesprächsführung zu gewinnen sei, nämlich die Erkenntnis, wie der Mensch leben solle, um sinnvoll zu leben: er solle recht, nicht unrecht handeln, d.h. dem anderen und der Gemeinschaft nützen und nicht schaden.